

Dokumentation

HEINRICH BRÜNING IM EXIL

Briefe an Wilhelm Sollmann 1940–1946

Vom Ende seiner Kanzlerschaft bis heute ist Heinrich Brüning wohl eine der umstrittensten Persönlichkeiten der neuesten deutschen Geschichte geblieben. Dazu hat sein eigenes Schweigen – von gelegentlichen knappen und manchmal etwas sonderbaren Äußerungen abgesehen¹ – nicht wenig beigetragen. Aber auch nach seinem Tode in den Vereinigten Staaten – auf den Tag genau 40 Jahre nach seiner schicksalsschweren Übernahme der Kanzlerschaft – und nach dem Erscheinen seiner langerwarteten Memoiren² blieben die Urteile über seine Person und sein Wirken sehr unterschiedlich³. Es ist zwar schon sehr viel über Brüning und seine Regierungszeit geschrieben worden, eine gute Biographie des ehemaligen Kanzlers gibt es aber leider noch nicht. Vor allem über den Abschnitt seines Lebens, der in seinen Memoiren nicht behandelt wird, die Zeit des Exils in den Vereinigten Staaten in den dreißiger und vierziger Jahren, wurde bisher nur wenig berichtet⁴. Die hier vorgelegten Briefe Brünings geben einen gewissen Einblick in sein Wirken und seine Gedanken während dieser Exilperiode. Zugleich bilden sie einen kleinen Beitrag zur Geschichte der deutschen Emigration nach 1933.

Es handelt sich um eine Auswahl aus den Briefen, die Brüning zwischen 1939 und 1946 an das ehemalige Vorstandsmitglied der SPD, Wilhelm Sollmann, gerichtet hat. Sie stammen aus dem Nachlaß Sollmanns, der sich in der Peace Collection des Swarthmore College befindet⁵. Ausgewählt wurden besonders die Briefe, die am

¹ Heinrich Brüning, Ein Brief, in: Deutsche Rundschau 70 (1947), Heft 7, S. 1–22; Heinrich Brüning, Die Vereinigten Staaten und Europa, Ein Vortrag, Stuttgart 1954.

² Heinrich Brüning, Memoiren 1918–1934, Stuttgart 1970.

³ Dies kommt in den Besprechungen der Memoiren sehr deutlich zum Ausdruck; vgl. insbes. Karl Dietrich Bracher, Brünings unpolitische Politik und die Auflösung der Weimarer Republik, in dieser Zeitschrift 19 (1971), S. 113–123; Arnold Brecht, Gedanken über Brünings Memoiren, in: Politische Vierteljahresschrift 12 (1972), S. 607–640; Werner Conze, Brüning als Reichskanzler, Eine Zwischenbilanz, in: Histor. Zeitschrift 214 (1972), S. 310–334.

⁴ Siehe George N. Shuster, Dr. Brüning's Sojourn in the United States (1935–1945), in: Staat, Wirtschaft und Politik in der Weimarer Republik, Festschrift für Heinrich Brüning, hrsg. von F. A. Hermens u. Th. Schieder, Berlin 1967, S. 449–466; Joachim Radkau, Die deutsche Emigration in den USA, Ihr Einfluß auf die amerikanische Europapolitik 1933–1945, Düsseldorf 1971, bes. S. 184–195; dazu die krit. Besprechung dieses Buches von Fritz T. Epstein im Jahrbuch für Amerikastudien 18 (1973), S. 275–283 (über Brüning S. 281).

⁵ Korrespondenz Heinrich Brüning–Wilhelm Sollmann (1939–1946) im Wilhelm Sollmann Nachlaß, Swarthmore College Peace Collection, Swarthmore, Pennsylvania, USA, DG 45, Box 1. Den Kuratoren der Peace Collection möchte ich für ihre freundliche Unterstützung danken. Photokopien der Korrespondenz hat der Autor im Institut für Zeitgeschichte, München, hinterlegt.

besten Brüning's Anliegen während der Kriegsjahre erkennen lassen und so zu seinem Persönlichkeitsbild beitragen. Brüning äußert sich darin vor allem zum politischen Geschehen in Deutschland und Preußen in den Jahren seiner Kanzlerschaft, das ihn offensichtlich auch später noch stark beschäftigte; außerdem werden seine Bemühungen um andere Emigranten, die nicht aus seinem politischen Lager kamen, deutlich, und im Zusammenhang damit seine Haltung gegenüber den verschiedenen deutschen Exilgruppen in den Vereinigten Staaten und in England. Schließlich zeigen sie auch Brüning's wachsende Sorge um das Schicksal Nachkriegsdeutschlands. Zu diesen angeschnittenen Komplexen scheinen uns einige Erläuterungen notwendig zu sein, ebenso zu den Umständen seiner Flucht aus Deutschland 1934 und zu seinen Beziehungen zu Sollmann.

Brüning stand auf der „schwarzen Liste“ der Nationalsozialisten und wäre wohl wie sein früherer Gönner Kurt von Schleicher bei der blutigen Abrechnung vom 30. Juni 1934 ums Leben gekommen, wenn ihn nicht seine nationalsozialistischen Kontakteleute vor der drohenden Gefahr gewarnt hätten. So gelang es ihm mit Unterstützung von Freunden, nach Holland zu entkommen und von dort nach England weiterzureisen⁶. 1935 ging Brüning in die Vereinigten Staaten, kam aber in den Jahren vor Kriegsausbruch noch mehrmals nach Europa zurück und besuchte England, Holland, Frankreich und die Schweiz. In den USA machte er mehrere Vortragsreisen durch die Universitäten, bis er 1939 als Professor of

Wilhelm Sollmann (1881–1951) war Reichstagsabgeordneter der SPD von 1919–1933, August–November 1923 Innenminister, 1920–1933 Chefredakteur der Rheinischen Zeitung. Am 9. März 1933 wurde Sollmann von SA- und SS-Leuten in Köln brutal zusammengeschlagen. Nach der Entlassung aus dem Krankenhaus emigrierte er in das Saargebiet (1933–35) und schließlich in die USA. Er lehrte am Quaker College, Pendle Hill/Philadelphia, und wurde 1943 amerikanischer Staatsbürger. Über Sollmann's Lebensweg und seine politischen Vorstellungen vgl. Eugene Harold Kist, Wilhelm Sollmann, *The Emergence of a Social Democratic Leader*, Ph. D. Diss. (ungedruckt), University of Pennsylvania 1969 (bes. seine polit. Laufbahn vor 1920); ders., William Sollmann, A Teacher, in: *Quaker History* 60 (1971), S. 88–119; Felix E. Hirsch, William Sollmann, Wanderer between Two Worlds, in: *The South Atlantic Quarterly* 52 (1953), S. 207–227; ders., *Memories of William Sollmann*, in: *The American-German Review* 19 (1953), April-Heft, S. 14–16.

Sollmann machte von seinen Briefen keine Kopien, so daß sein Nachlaß nur die Briefe von Brüning enthält. Sollmann's Briefe an Brüning sind im Nachlaß Heinrich Brüning's, der sich nun unter der Obhut von Miss Claire Nix, Norwich/Vermont, USA, befindet. Der Autor möchte hier Miss Nix seinen Dank ausdrücken für ihre freundliche und sehr wertvolle Hilfe, für die Erlaubnis zum Abdruck der Brüning-Briefe und für die gewährte Einsichtnahme in die Briefe Sollmann's.

⁶ Über Brüning's Flucht aus Deutschland siehe Shuster, a. a. O., S. 450f. u. 458; Gottfried Reinhold Treviranus, *Das Ende von Weimar, Heinrich Brüning und seine Zeit*, Düsseldorf 1968, S. 597f. Über seine Kontakte zu Nationalsozialisten schrieb Brüning später in einem Brief an Sollmann v. 16. Dez. 1946 (vgl. Anm. 32). Brüning wurde bei seiner Flucht auch von dem damaligen amerikanischen Generalkonsul in Berlin, George Messersmith, unterstützt; vgl. die undat. (nach 1955 geschr.) Aufzeichnungen aus der Erinnerung „Dr. Brüning“ in den George Messersmith Papers, University of Delaware Library, Newark/Delaware, USA.

Government an die Harvard-Universität berufen wurde⁷. In seinen Reden und öffentlichen Auftritten in den USA vertrat Brüning eine dezidierte politische Haltung, die er die ganzen Jahre des Exils über beibehielt; ja, während des Krieges verstärkte sich seine Überzeugung eher noch, den für ihn einzig richtigen politischen Standpunkt innezuhaben: Er stand in absoluter Opposition zum NS-Regime, zog aber einen scharfen Trennungsstrich zwischen diesem Regime und dem deutschen Volk und Staat, dem er sich weiterhin verpflichtet fühlte. Er lehnte es daher ab, sich im Ausland öffentlich über innenpolitische Angelegenheiten Deutschlands oder gar über die Ereignisse während seiner eigenen Kanzlerschaft zu äußern, um ja seinem Vaterland keinen Schaden zuzufügen⁸. Ebenso weigerte sich Brüning in den späteren Jahren, seinen Namen für irgendeine selbsternannte Exilregierung oder auch nur für eine Exilgruppe, die das Wohlwollen amerikanischer Regierungskreise genoß, herzugeben⁹.

Zur politischen und militärischen Opposition in Deutschland hielt Brüning aber bis 1939 Verbindungen aufrecht. Im Juni und Juli 1939 hatte er mit dem britischen Außenminister Lord Halifax mehrere Unterredungen, in denen er – nach seinen eigenen späteren Angaben – versuchte, die Politiker des Westens davon zu

⁷ Während seiner Europa-Aufenthalte wurde Brüning ständig durch deutsche Agenten beschattet, und es wurde zumindest einmal ein fast erfolgreicher Attentatsversuch auf ihn gemacht; vgl. Wilhelm Hoegner, *Der schwierige Außenseiter, Erinnerungen eines Abgeordneten, Emigranten und Ministerpräsidenten*, München 1959, S. 158; Brief Brünings an Henry Stimson v. 8. April 1937, in: Henry L. Stimson Papers, Yale University Library, New Haven/Conn., USA; Brief von „Dr. Anderson“ (d. i. Brüning) an George Shuster v. 23. Juli 1936, Kopie im Besitz des Autors. Der Autor ist Dr. George Shuster, South Bend/Indiana, USA, dankbar für die Erlaubnis der Kopierung der Brüningschen Briefe an ihn.

Brünings Tätigkeit in den USA wurde ebenfalls von den deutschen Dienststellen ständig beobachtet; vgl. das Telegramm des Auswärtigen Amtes an die Deutsche Botschaft Washington, D. C., vom 24. Febr. 1936 mit diesbezügl. Auftrag; Ausw. Amt, Abt. Inl. II AB, Bd. 1, Reichskanzler a. D. Brüning (Pol. Archiv AA, Bonn, u. U.S. National Archives Microfilm T-120, reel 3132/E 510588). Während dieser Zeit wurde auch die Frage einer Ausbürgerung Brünings erörtert; vgl. Gestapo Schnellbrief v. 14. Mai 1936 (unterzeichn. von Heydrich) an Reichsminister des Innern (ebenda, T-120, reel 3132/E 510616–18). Die Deutsche Botschaft in Washington wandte dagegen ein, ein solcher Schritt würde in den USA nicht verstanden werden und Deutschland schaden; Bericht v. 15. Juli 1936 (ebenda, 3132/E 510630–32).

⁸ Vor einer Versammlung in Boston erklärte Brüning im Februar 1936: „Doch ziehe ich es vor, mißverstanden zu werden, als Tatsachen und Wahrheiten auszusprechen, die, mögen sie für die historische Erkenntnis der Ergebnisse auch noch so wichtig sein, meinem Lande, dem ich mit kindlichster Liebe ergeben bin, Schaden zufügen könnten. Von dieser Haltung werde ich unter keinen Umständen abgehen.“ Bericht des Deutschen Konsulats in Boston v. 3. März 1936, in: AA, Abt. Inl. II AB, Bd. 1, Reichskanzler a. D. Brüning (ebenda, 3132/E 510595–99).

⁹ Vgl. hierzu die Dokumente 6 und 7. Über sozialdemokratische Versuche in den Jahren 1939 und 1941, Brünings Unterstützung zu gewinnen, siehe: *Mit dem Gesicht nach Deutschland, Eine Dokumentation über die sozialdemokratische Emigration, Aus dem Nachlaß Friedrich Stampfers*, hrsg. von Erich Matthias, bearb. von Werner Link, Düsseldorf 1968, S. 421 u. 509.

überzeugen, daß „es immer möglich sei, mit der militärischen Opposition zu einer Verständigung zu kommen“. Er bemühte sich auch um ein Zusammentreffen zwischen Lord Halifax und Goerdeler, allerdings erfolglos¹⁰. Brüning blieb bis zur letzten Minute vor dem Krieg in Europa – immer in der Hoffnung auf eine Wende, die den Krieg verhindern könnte, und daß er selbst dazu etwas beitragen könne¹¹.

Ebenso unterhielt Brüning gewisse Verbindungen zur Roosevelt-Regierung, besonders nach seiner Rückkehr in die Vereinigten Staaten im September 1939. Er unterstützte zum Beispiel Adam von Trott zu Solz in dessen Verhandlungen mit amerikanischen Regierungsbeamten im Herbst 1939¹² und hatte im September 1939 selbst einige Unterredungen mit Präsident Roosevelt. Zu Brünings Enttäuschung verliefen diese aber nicht in seinem Sinne, und er schloß daraus, daß ihm feindlich gesinnte Kreise eher das Ohr des Präsidenten hatten. Er glaubte vor allem, daß die Frau des Präsidenten, Eleanor Roosevelt, schlecht auf ihn zu sprechen sei. In den darauffolgenden Jahren war seine Haltung gegenüber Washington deshalb von einem wachsenden, wenn auch sorgsam gehüteten Mißtrauen und Ressentiment getragen¹³. Wenn Brüning manchmal zu hohe Erwartungen in die Rolle der deutschen Wehrmacht gegenüber dem nationalsozialistischen Regime setzte, so war seine Beurteilung der europäischen Krise nach 1936 doch sehr viel einsichtiger als die der meisten seiner Zeitgenossen¹⁴. Gelegentlich überkamen ihn aber auch Fatalismus und Resignation im Hinblick auf die Möglichkeit, Hitler zu stürzen¹⁵. Dieser Skepsis und Bitterkeit Brünings entsprach seine anhaltend

¹⁰ Brief Brünings an Hermann Pünder vom Juni 1947, in: Bundesarchiv Koblenz, Hermann Pünder Papiere 615. Herrn Oberdirektor a.D. Hermann Pünder, Köln, danke ich für die Erlaubnis, seine Papiere zu benutzen, und den Mitarbeitern des Bundesarchivs für ihre freundliche Unterstützung.

¹¹ "I shall stay here [in London] perhaps even after the mobilization has started as I have still some hope that in the last moment the reactions in Germany will be such that it might be possible to stop the war even if it has officially begun. I have been asked to do so very urgently by some people of great influence here. I am not too optimistic about such a chance but I do not want to have it on my conscience later to have missed the last opportunity to give all the help I can." Brüning an Stimson, 21. April 1939, Stimson Papers, a. a. O.

¹² Brüning empfahl Trott dem Assistant Secretary of State George S. Messersmith, den er seit dessen Zeit als Generalkonsul in Berlin kannte (vgl. Anm. 6). Siehe auch die Dokumentation Adam von Trott und das State Department, hrsg. von Hans Rothfels, in dieser Zeitschrift 7 (1959), S. 318–352, bes. S. 329; Christopher Sykes, Adam von Trott, Eine deutsche Tragödie, Düsseldorf 1969, S. 232 u. 245; Harold C. Deutsch, Verschwörung gegen den Krieg, Der Widerstand in den Jahren 1939–1940, München 1969, S. 162.

¹³ Brief Brünings an Sollmann v. 16. Dez. 1946; Brüning an Pünder, Juni 1947, in Pünder-Papiere, a. a. O., 615; Aufzeichnung George Messersmith, Messersmith Papers, a. a. O.

¹⁴ Brünings Briefe an Stimson vom 23. Dez. 1937 u. 2. Febr. 1938, in: Stimson Papers, a. a. O.; U.S. State Department memo of conversation between Brüning and Messersmith, Jan. 31, 1938, Messersmith Papers, a. a. O.

¹⁵ Nach einem Bericht des Deutschen Konsulats in Lugano, Schweiz, vom 5. Aug. 1936 soll Brüning in einem engeren Freundeskreis gesagt haben: „Das Experiment des Dritten Reiches [werde] nunmehr bis zu Ende durchgeführt werden müssen. Jeder gute Patriot könne bei dem furchtbaren Unglück, das ein Zusammenbruch, der wohl nur durch äußere

scharfe Kritik der für ihn eklatant opportunistischen Politik der deutschen katholischen Hierarchie und des Vatikans gegenüber dem nationalsozialistischen Regime¹⁶.

Brünings Emigrations-Beziehungen zu Wilhelm Sollmann begannen Ende 1937¹⁷. Trotz seiner betonten Zurückhaltung und trotz der Parteigegegensätze der Weimarer Jahre war Brüning durchaus imstande, bis zu einem gewissen Grade mit einzelnen Sozialdemokraten zusammenzuarbeiten. Es fiel ihm daher nicht schwer, mit einem so gemäßigten Mann wie Sollmann Beziehungen anzuknüpfen, der einen entideologisierten „Volkssozialismus“ vertrat¹⁸. Die Beziehungen kamen natürlich unter außergewöhnlichen Umständen zustande, und aus Brünings Sicht mag dazu beigetragen haben, daß Sollmann nie zur eigentlichen Exil-SPD gehörte. Jedenfalls verdanken wir der Tatsache, daß Brüning überhaupt so offen mit einem gemäßigten Sozialdemokraten korrespondierte und dabei eigene Betrachtungen über den Sozialismus, die Arbeiterbewegung (vgl. Dokument 9) und die politischen Ereignisse der frühen 30er Jahre anstellte, die er öffentlich so ungern kommentierte, einen interessanten Einblick in sein Wesen und seine politischen Wertvorstellungen. In seinen Memoiren hat er sich selten so deutlich geäußert.

Brünings beständige Weigerung, sich öffentlich festzulegen oder Partei zu ergreifen, brachte ihm beträchtliche Kritik von anderen Emigranten ein, vor allem auch von der katholischen Seite¹⁹. Es blieb jedoch nicht bei solcher eher freund-

Vorgänge denkbar sei, für das deutsche Volk bedeute, nur wünschen, daß demselben so Furchtbares erspart bleibe.“ AA Abt. Inl. II AB, Bd. 1, Reichskanzler a. D. Brüning, a. a. O. (reel 3132/E 510656–58); dieselben Gedanken Brünings werden bei Shuster, a. a. O., S. 459 f., angedeutet.

¹⁶ Am 23. Juli 1936 schrieb Brüning an George Shuster: „Die Einzigsten, die fest und klar bleiben, sind die Pfarrer der Bekenntniskirche und das brave katholische Volk.“ Am 1. Sept. 1936 schrieb er sogar noch deutlicher an Shuster: „Der Katholizismus, in seinen Spitzen einer völligen Opportunitätspolitik verfallen, fängt an, selbst darüber die letzten Grundsätze einer natürlichen Moral preiszugeben, nicht prinzipiell, aber de facto. So treibt man willenlos in dem Strudel der Schlagworte ‚Bolschewismus‘ und ‚Antibolschewismus‘ und vergift die ureigenste Mission auf dieser Erde. Das wird sich bitter rächen.“ Kopien der Briefe im Besitz des Autors. Vgl. auch Brünings bitteren Kommentar über die undankbare Haltung der katholischen Hierarchie nach dem Zusammenbruch des Zentrums 1933 in den Memoiren, a. a. O., S. 673.

¹⁷ Brief Sollmanns an Brüning vom 13. Nov. 1937.

¹⁸ Zu Sollmanns politischer Auffassung und seinem demokratischen Sozialismus vgl. seinen Brief an Brüning v. 21. Febr. 1939: „... Ich habe gerade wieder eine Antwort an einen Offenen Brief an mich in der ‚Sozialistischen Warte‘ in Paris geschrieben. Darin nehme ich auf das Stärkste gegen die marxistische Klassenkampfideologie Stellung, die nach meiner Überzeugung und langen Erfahrung mit demokratischer Politik und Entwicklung unvereinbar ist. Konsequente Marxisten sind nur die Bolschewiken, die auf geradem und raschem Wege zur totalen Diktatur gingen.“ Im Sollmann-Nachlaß, a. a. O., Box 15, befindet sich ein undatiertes maschinenschriftl. Manuskript „Die Staatsidee der Sozialdemokratie“ (9 S., möglicherweise Auszug einer Rede aus den späten 30er Jahren). Siehe auch: Mit dem Gesicht nach Deutschland, hrsg. v. E. Matthias, a. a. O., S. 367–371, und die in Anm. 5 genannte Literatur über S.

¹⁹ Siehe Deutsche Briefe 1934–1938, Ein Blatt der katholischen Emigration, hrsg. von Heinz Hürten, Mainz 1969, Bd. II, S. 969–974; Shuster, a. a. O., S. 459.

schaftlicher Kritik in guter Absicht; wegen seiner politischen Rolle 1930–32 wurde er von linken Emigrantenkreisen heftig angegriffen. Einige seiner Freunde drängten Brüning deshalb, diesen Angriffen mit der Veröffentlichung seiner Memoiren zu entgegnen, aber er lehnte das beharrlich ab²⁰. In zwei relativ ausführlichen Briefen an Sollmann vom 20. und 29. September 1940 legte Brüning die Gründe für seine Zurückhaltung dar und gab seiner wachsenden Verärgerung über falsche und seiner Meinung nach unfaire Äußerungen anderer Emigranten Ausdruck. Der zweite dieser Briefe ist hier als Dokument 3 abgedruckt.

In ihm werden verschiedene Probleme der preußischen Politik während der Kanzlerschaft Brünings berührt. Die Aussagen in diesem Brief laufen parallel zu der Darstellung in den Memoiren. Deshalb ist ein Vergleich naheliegend und aufschlußreich. Die Verärgerung und Feindseligkeit des ehemaligen Kanzlers gegenüber einigen SPD-Mitgliedern des preußischen Staatsministeriums spricht sehr deutlich aus seinen Bemerkungen zu Sollmann, die überhaupt viel offener sind als die Memoiren. In diesen ist nirgends die Rede von einer „zionistischen Clique“ (Herbert Weichmann, Hermann Badt, Hans Goslar und Staatssekretär Robert Weismann), der Brüning in seinem Brief dauerndes Intrigieren vorwirft. Badt, Goslar und Weichmann werden in den Memoiren nicht erwähnt, Weismann zwar siebenmal, aber nur zweimal wird angedeutet, er könnte in etwas verwickelt gewesen sein, das Brünings Mißtrauen hervorrief²¹. Brünings Urteil über den sozialdemokratischen preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun in den Memoiren ist insgesamt relativ positiv, im Brief an Sollmann aber sehr viel schärfer. Ebenso kann man Brünings recht kritische Äußerungen über seine eigenen Parteifreunde in Preußen, etwa Wohlfahrtminister Heinrich Hirtsiefer und Landwirtschaftsminister Heinrich Steiger, der Darstellung in den Memoiren gegenüberstellen²². Neben den Unterschieden in der Beurteilung einzelner Personen kommt in dem Brief auch sehr viel stärker Brünings große Furcht vor öffentlichen Skandalen, besonders Finanz- und Bankskandalen, zum Ausdruck. Im allgemeinen ergänzen sich die Aussagen der Memoiren und des Briefes an Sollmann (wie etwa im Falle der Finanzierung der Kölnischen Volkszeitung mit Staatsgeldern). Oft wird der Vergleich jedoch erschwert, weil Brüning in den Briefen nur vage und unpräzise

²⁰ Siehe Brief an Sollmann v. 29. Sept. 1940, hier Dokument 3. Laut Shuster, a.a.O., S. 456, war eine frühe Fassung der Memoiren in der Columbia University Library, New York, deponiert, wurde aber später von Brüning zurückgezogen. Vgl. Memoiren, a. a. O., S. 11–14.

²¹ Brüning, Memoiren, a. a. O., S. 177 u. 592; in einer Fraktionsvorstandssitzung der Zentrumspartei am 12. Dez. 1930 erklärte Brüning aber: „Auch gegen die zionistischen Kulturreferenten in den preußischen Stellen, sie haben sich schon oft unmöglich bemerkbar gemacht. – Preußen schadet uns nicht wegen der Koalition mit der SPD, aber mit den kulturpolitischen Zugeständnissen. – Der protestantische Volksteil erträgt das nicht und auch nicht der katholische Teil.“ Vgl. Die Protokolle der Reichstagsfraktion und des Fraktionsvorstands der Deutschen Zentrumspartei 1926–1933, hrsg. von Rudolf Morsey, Mainz 1969, S. 502.

²² Steiger, über den sich Brüning hier so offen äußert, wird in den Memoiren (a. a. O., S. 483) nur als „unmöglich“ bezeichnet.

Andeutungen macht, die nicht recht deutlich werden lassen, um welche Angelegenheit es sich im einzelnen handelt. Aus den Briefen ist jedenfalls zu erkennen, welch starken Einfluß diese politischen Tagesprobleme auf Brüning hatten, die ihn noch acht und neun Jahre später sehr beschäftigten.

Auf einige Unterschiede in der Darstellung Brünings hinsichtlich der Lösung des Dualismus Preußen-Reich muß ebenfalls hingewiesen werden. Im Brief vom 29. September 1940 ist von zwei Gelegenheiten die Rede, bei denen Otto Braun Brüning die preußische Ministerpräsidentenschaft angetragen habe – in Personalunion mit dem Reichskanzleramt: im Winter 1930 und im Herbst 1931. In den Memoiren ist jedoch nur der zweite Fall (November 1931) erwähnt, obwohl andere Quellen belegen, daß tatsächlich sowohl im Spätsommer oder Frühherbst 1930 als auch Ende 1931 derartige Besprechungen stattgefunden haben²³. Sollmann gegenüber betont Brüning, den Plan einer Personalunion Hindenburg mit „wiederholtem Drängen“ vorgetragen zu haben. Dieser habe ihn jedoch verworfen, da er von Braun stamme und seine Präsidialmacht beschneiden würde; außerdem lehnte Hindenburg beharrlich jeden Plan ab, der auf eine „Mediatisierung“ Preußens hinauslaufe. In den Memoiren heißt es, Hindenburg habe Brüning gegenüber seine Ablehnung mit dem Gesundheitszustand und der Arbeitsüberlastung des Kanzlers begründet. Brüning sei sich jedoch des wirklichen Grundes, der Sorge des Präsidenten um seine Machtfülle, bewußt gewesen. Er habe ihn aber von da an in Ruhe gelassen, um sich von seinen Feinden in der Camarilla des Präsidenten nicht „persönlichen Ehrgeiz“ vorwerfen lassen zu müssen²⁴. Die Pläne des Jahres 1930 unterschieden sich in Wirklichkeit wesentlich von denen im Herbst 1931. Sie sahen nämlich eine Personalunion des preußischen Ministerpräsidenten und des Reichsvizekanzlers in der Person von Braun vor. Noch wichtiger waren Brauns Absichten, damit die Autorität der Reichsregierung zu stärken, um so den Dualismus zwischen dem Reich und Preußen zu überwinden und auf Reichsebene zu einer wirklichen parlamentarischen Regierung, einschließlich der SPD, zurückzukehren²⁵. Brüning wäre mit den beiden ersten Punkten einverstanden gewesen, nicht aber mit dem letzten. Wie er in seinen Memoiren offen zugibt, wollte er zu den „Grundlagen der Bismarckschen Verfassung“ zurückkehren und letztlich die Monarchie wiederherstellen. Solche Fernziele waren kaum mit den Absichten Brauns und auch höchstens mit Teilen der eigenen Partei in Einklang zu bringen. Dies war neben der Haltung Hindenburgs wohl der Hauptgrund, warum solche Pläne nicht über ein Diskussionsstadium hinauskamen.

Brünings Weigerung, sich zu exponieren, entsprang nicht nur seiner Abneigung, Geschehnisse aus der Zeit vor 1933 zu enthüllen, die anderen schaden könnten.

²³ Vgl. Erich Matthias, Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands, in: Das Ende der Parteien 1933, hrsg. von E. Matthias und R. Morsey, Düsseldorf 1960, S. 112–118. Die Darstellung von Matthias gründet sich teilweise auf Informationen von Herbert Weichmann, den Brüning in seinem Brief an Sollmann attackiert.

²⁴ Siehe Brüning, Memoiren, a. a. O., S. 247 f.

²⁵ Matthias, a. a. O., S. 112 f.

Sie war größtenteils auch Folge seiner Verärgerung über andere Emigranten, die durch ihre öffentlichen Äußerungen negative Reaktionen in den USA und England hervorriefen. In seinen Briefen kommt immer wieder die Besorgnis über die seiner Meinung nach unverantwortliche Haltung mancher Emigranten zum Ausdruck und ein wachsendes Unbehagen über die Agitation und die Rivalitäten zwischen den verschiedenen Gruppen (vgl. Dokumente 3, 4, 6 und 9), die letztlich nur den Kommunisten nützen würden²⁶. Diese Emigranten, schrieb Brüning nach Kriegsende, hätten vor nichts haltgemacht in ihrer doppelten Zielsetzung, „alle führenden intellektuellen Kreise und alle christliche Tradition in Deutschland zu beseitigen, um so einem dauernden russischen Einfluß auf dem Kontinent die Tür zu öffnen“²⁷.

Brünings Bemerkungen zeigen, daß er über die Atmosphäre der persönlichen Intrigen und des gegenseitigen Austricksens unter den politischen Emigranten Bescheid wußte (eine solche Atmosphäre war schließlich auch der deutschen Politik vor 1933 nicht fremd): Brüning hatte auch gute Kontakte zu offiziellen amerikanischen Kreisen. Aber sein Urteil über den Einfluß der Emigranten auf die amerikanische Politik war durch die Bitterkeit der eigenen Erfahrungen doch ziemlich getrübt. Der Trennungsstrich zwischen Patriotismus und Nationalismus war bei Brüning ungewöhnlich dünn, was sein Verständnis der vollen Konsequenzen des Nationalsozialismus wie des Krieges beeinträchtigte²⁸. Es war Brüning zwar klar, daß man unmöglich zu den politischen Verhältnissen der Zeit vor 1933 in Deutschland oder Europa zurückkehren konnte. Aber die volle Bedeutung des totalen Krieges – und damit auch der totalen Niederlage – scheint ihm bis zuletzt entgangen zu sein. Diese Konsequenzen wurden zwar vielen Emigranten nur sehr langsam bewußt; aber es war doch Brünings Nationalismus, der seine eigene Position und seine zwiespältige Haltung gegenüber manchen anderen Emigranten-Gruppen bestimmte.

²⁶ Am 1. Dezember 1942 schrieb Brüning an Sollmann: "You are quite right that this would be the time for German emigrants to do something, but I don't see any more chance than before. In fact, the jealousies become increasingly dangerous. I am glad I have refrained from any contact. Neither have I contact with anybody in Washington, nor has it been asked... My nightmare of course is not that the different governments-in-exile will have any influence in Europe after the army of occupation or international police force is withdrawn, but that the accumulated hatred between the different groups in each country will explode, and that the harvest will be reaped by Bolshevism. As the Nazis have exhausted the possibility of impressing people with the danger of Communism in Europe, it will be very difficult to convince people here and in England later that now the danger may become a real one for the first time since 1923."

²⁷ Brüning an Hermann Pünder, Juni 1947, Pünder Papiere, a. a. O., 613; Original in englischer Sprache.

²⁸ Auch Shuster, a. a. O., S. 460, deutet dies an. Am 18. Nov. 1947 schrieb Brüning an Hermann Pünder: „Eine Nation, die versucht, nur vom Kritisieren und Verdammnis ihrer Vergangenheit zu leben, wird der Prüfung nicht gewachsen sein, die ihr für wenigstens zwei Generationen bevorsteht. Keine dieser Verfahren wären [sic!] ohne das Zutun von einem gewissen Typ von Emigranten in Gang gebracht worden.“ Pünder Papiere, a. a. O., 613.

Ein Hauptthema des Briefwechsels Brünings mit Sollmann in den Jahren 1940 und 1941 war der Versuch, die beiden sozialdemokratischen Politiker Rudolf Breitscheid und Rudolf Hilferding zu retten, die nach dem französischen Zusammenbruch im Juni 1940 von Paris nach Südfrankreich geflohen waren. Brüning hatte schon nach der nationalsozialistischen Machtergreifung mitgeholfen, die Flucht Breitscheids, Hilferdings und Otto Wels' aus Deutschland zu ermöglichen²⁹. Nach seiner eigenen Flucht 1934 hielt Brüning die Verbindung zu Hilferding aufrecht. Im Schweizer Haus eines Freundes und Helfers Brünings, des ehemaligen Bankiers Dr. Erwin Brettauer (der erst in die Schweiz und später nach den USA ausgewanderte), fanden nach 1934 mehrere Gespräche zwischen Brüning, Hilferding, Brettauer und anderen statt. Brettauer stellte auch das Geld für die geplante Auswanderung Breitscheids und Hilferdings nach Amerika zur Verfügung (vgl. Dokument 1)³⁰. Diese Versuche scheiterten bekanntlich aus verschiedenen Gründen, die teilweise Breitscheid und Hilferding selbst zuzuschreiben sind (Brüning weist in Dokument 5 darauf hin), andernteils jedoch ganz außerhalb ihrer Kontrolle lagen. Brüning empfand den Tod beider Männer als eine menschliche Tragödie und einen unersetzlichen Verlust für die deutsche Sozialdemokratie³¹.

Bemerkenswert ist Brünings politische Motivierung solcher Hilfsbereitschaft bei der Rettung politischer Flüchtlinge in einem Brief an Sollmann³² – obwohl er gerade gegen Breitscheid manches einzuwenden hatte³³. Brünings Hilfeleistung kam Männern ganz verschiedener politischer Couleur zugute, unter anderem auch Otto Straßer (vgl. Dokumente 1, 2 und 4)³⁴. Er stieß aber auch auf zunehmende Hindernisse und mangelnde Hilfsbereitschaft auf amerikanischer Seite. Von An-

²⁹ Brüning in seinem Brief an Sollmann vom 16. Dez. 1946.

³⁰ Siehe auch Hoegner, a. a. O., S. 158, 162 f.; Brief Brünings an George Shuster v. 11. Sept. 1940 (Kopie im Besitz des Autors); Bericht des Deutschen Konsulats in Lugano, Schweiz, vom 5. Aug. 1936, in: AA Abt. Inl. II AB, Bd. 1, Reichskanzler a. D. Brüning, a. a. O. (und Microfilm T-120, reel 3152/E 510636–38), in dem mitgeteilt wird, daß nach Ansicht Brettauers in diesen Gesprächen „Dr. Brüning und Dr. Hilferding in ihren Ansichten nicht sehr harmonisiert hätten“.

³¹ Über das schließliche Schicksal von Breitscheid und Hilferding siehe: Mit dem Gesicht nach Deutschland, hrsg. v. E. Matthias, a. a. O., S. 482–487 u. 495–502.

³² Brief Brüning an Sollmann v. 16. Dez. 1946, darin heißt es: „It is really a pity that all your great old leaders have died; if they were alive things in Germany would already be very different. When I got word to Wels, Breitscheid and Hilferding that they were to have been arrested, as at that time the opposition in the Nazi Party still informed me when possible of such plans, I thought not only in personal friendship of their being saved from concentration camp[s], but of the preservation of their experience and judgement for a later time.“

³³ „I am afraid it will be difficult to do anything for Breitscheid. He is one of the poor people who had no possibility of making personal friends in other parties, and his speeches wounded other people too severely. As you know, in Germany that is unfortunately never forgiven.“ Brüning an Sollmann, 17. März 1941.

³⁴ Sollmann bemühte sich nicht nur um die Rettung Otto Straßers, sondern auch um andere Mitglieder der „Schwarzen Front“ sehr und mußte deshalb heftige Angriffe in der Emigrationspresse und seitens anderer Sozialdemokraten einstecken, wie aus seinen Briefen an Brüning vom 11. Sept., 5., 10., 12. u. 26. Okt. 1940 hervorgeht.

fang 1941 an lehnten die Unitarier (auf die sich Brüning bis dahin verlassen konnte) jegliche Unterstützung für deutsche Emigranten ab und beschränkten sich auf französische Flüchtlinge. Während Brüning als einer der prominentesten „katholischen“ Emigranten galt, versagten ihm tatsächlich gerade die Hilfsorganisationen der amerikanischen katholischen Kirche ihre Unterstützung³⁵.

In der zweiten Hälfte des Krieges wandte sich Brünings Aufmerksamkeit mehr den Problemen Nachkriegsdeutschlands zu. In den Jahren 1943 und 1944 traten verschiedentlich Vertreter des amerikanischen Außenministeriums an ihn heran, um ihn zur Mitarbeit in einem „beratenden Komitee“ zu gewinnen, das später an einer deutschen Nachkriegsregierung beteiligt werden sollte (vgl. Dokumente 7 und 8). Brüning lehnte aber ab und gab Sollmann als Begründung an, er sei kein amerikanischer Staatsbürger und seine Beteiligung könne der amerikanischen Regierung Schwierigkeiten bereiten. In Wirklichkeit ist seine Ablehnung wohl eher auf den Morgenthau-Plan zurückzuführen, mit dem er nichts zu tun haben wollte³⁶. Brüning kannte allerdings keine Einzelheiten, sondern nur die allgemeine Tendenz der Vorschläge – noch bevor der Plan tatsächlich vorgelegt wurde. In diesem Zusammenhang sind wohl auch Brünings Kontakte zu Außenminister Cordell Hull und Kriegsminister Henry L. Stimson zu sehen, die beide zu den Hauptgegnern des Planes gehörten. In einem Brief an Sollmann (vom 16. Dezember 1946) erwähnt Brüning nicht nur „die Intrigen vom Sommer 1944, sehr einflußreiche Leute davon abzuhalten, die Morgenthau-Vorschläge mit mir zu besprechen“. Er behauptete auch, ihm feindlich gesinnte Kreise seien schuld an seinem Ausschluß von den Diskussionen über die Nachkriegspolitik gegenüber Deutschland³⁷. Diese Überzeugung und seine Kritik an manchen Erscheinungsformen der amerikanischen Kriegführung (z.B. an den massiven Bombenangriffen auf Deutschland) waren der Grund für seine Resignation, seinen Pessimismus gegenüber der alliierten Deutschlandpolitik und seine schließliche Feindschaft gegen die Roosevelt-Regierung³⁸.

³⁵ Brüning an Sollmann, 28. April 1941; Brüning an George Shuster, 25. Aug. 1939 (Kopie im Besitz des Autors).

³⁶ Wie aus Brünings Brief an Hermann Pünder vom Juni 1947 hervorgeht, in Pünder Papiere, a. a. O., 613.

³⁷ In seinen Briefen an Sollmann v. 16. Dez. 1946 und an Pünder v. Juni 1947, a. a. O.

³⁸ Laut Shuster wurde Brünings Kritik an den Washingtoner Entscheidungen im letzten Stadium des Krieges immer bitterer. Seine Feindschaft habe tatsächlich manchmal beinahe wie Besessenheit gewirkt. Vgl. Shusters Erinnerungen: *The Ground I Walked On*, New York 1961, S. 149. Shuster bezeugt auch Brünings große Empörung über das Bombardement auf Dresden im Februar 1945 (Brief Shusters an den Verf. v. 7. Juli 1970); auch George Messersmith fand Brüning in seinen Gesprächen gegen Ende des Krieges stark verbittert: „He was not quite the same Dr. Brüning that we had known before.“ Messersmith zog den Schluß: „The many years that Dr. Brüning had spent out of his country and his academic seclusion at Harvard had in many respects withdrawn him from the realities of life and of the times that we were living in.“ Erinnerungen an Brüning, Messersmith Papers, a. a. O.

Brünings reges Interesse an den politischen Verhältnissen im Nachkriegsdeutschland und am Wiederaufbau der Parteien wird durch seinen Brief an Sollmann vom 20. August 1946 (Dokument 9) ausführlich belegt. Seine Betonung der Wichtigkeit der Religion für Erziehung und Politik war kennzeichnend für den vormaligen Kanzler. Sie wurde seiner Meinung nach auch von einer wachsenden Zahl von Sozialdemokraten geteilt (was für Sollmann sicher weitgehend zutrifft). Dennoch glaubte Brüning nicht an die Möglichkeit einer Versöhnung zwischen Sozialdemokratie und Kirchen. Er hätte es aber auch für sehr falsch gehalten, konfessionelle Parteien wie das Zentrum wieder aufzubauen, dessen verhängnisvolle Schwäche im Jahre 1933 seine Beschränkung auf ein katholisches Wählervolk gewesen war. Brünings Interesse an einer interkonfessionellen CDU resultierte nicht erst aus den Erfahrungen der dreißiger Jahre: Schon 1920 hatte er an Plänen für die Erweiterung des Zentrums zu einer wirklichen Partei der Mitte, einer interkonfessionellen „Christlichen Volkspartei“, mitgewirkt³⁹. Trotz seines regen Interesses war Brüning am Aufbau der CDU aber kaum beteiligt. Seine anfangs positive Haltung zu Konrad Adenauer verschlechterte sich zusehends. Zum Teil waren die Gründe dafür persönlicher Art (Brüning hatte gehofft, in der deutschen Politik nach 1945 eine größere Rolle spielen zu können), teils beruhten sie auf der unterschiedlichen außenpolitischen Konzeption. Brünings kaum verhüllte Feindseligkeit gegen Frankreich ließ sich nicht mit Adenauers Zielen vereinbaren⁴⁰. Wie der Brief vom August 1946 (Dokument 9) zeigt, war Brüning ein schlechter Prophet; sein politischer Horizont hatte ganz offensichtliche Grenzen.

Die hier veröffentlichten Briefe⁴¹ Brünings an Wilhelm Sollmann spiegeln die persönlichen Reaktionen des ehemaligen Reichskanzlers auf die Belastungen der Kriegsjahre wieder und werfen einiges Licht auf seine Tätigkeit im Exil. Die gelegentlichen Ungereimtheiten und Unterschiede (zumindest in der Betonung) zwischen den Memoiren und den mehr privaten Aussagen in den Briefen sollten nicht überraschen. Von Gedächtnislücken abgesehen, sind sie wohl auch auf die Unterschiedlichkeit der Personen zurückzuführen, an die sich Brüning jeweils wandte. Beide, die hauptsächlich am Anfang des Exils entstandenen Memoiren wie

³⁹ Briefe Brünings an Johannes Maier-Hultschin vom Nov. 1945 und 1. Januar 1946 (Kopien in den Pünder Papieren, a. a. O., 615); über Brünings Beteiligung an den Projekten nach 1918 siehe Rudolf Morsey, *Die Deutsche Zentrumspartei 1917–1923*, Düsseldorf 1966, S. 369–378; jetzt auch Brünings eigener Bericht in den Memoiren, a. a. O., S. 68–77.

⁴⁰ Siehe dazu Rudolf Morsey, *Brüning und Adenauer, Zwei deutsche Staatsmänner*, Düsseldorf 1972, bes. S. 38ff.; Briefe Brünings an Pünder vom Juni 1947 und an Maier-Hultschin vom November 1945, beide in den Pünder Papieren, a. a. O.; an Maier-Hultschin schrieb Brüning u. a.: „Ich kann nicht begreifen, daß Adenauer mit de Gaulle eine Unterredung hatte.“ Ähnliche Bemerkungen über das gespannte Verhältnis zwischen beiden auch in den Messersmith-Aufzeichnungen, a. a. O. Daß auch in der Weimarer Zeit nicht alles glatt lief, bezeugen Brünings Memoiren (bes. S. 214 u. 445).

⁴¹ Die Briefe werden hier im Original-Wortlaut veröffentlicht, lediglich die zahlreichen offensichtlichen Tippfehler in den ersten Briefen wurden korrigiert. Die deutschsprachigen Briefe scheint Brüning selbst geschrieben zu haben, die englischen hat er einer Sekretärin diktieren lassen.

die später geschriebenen Briefe, zeigen den ehemaligen Reichskanzler in ständiger Konfrontation mit seiner eigenen Geschichte. Daß er aus seinen Erfahrungen zu lernen versuchte, zeigt gerade dieser Briefwechsel mit einem Sozialdemokraten. Aber in seinem Wesen blieb er doch der deutschnational gesinnte westfälische Katholik mit dem preußischen Beamtenethos, der dem bedrückenden Schatten seiner eigenen Niederlage und des zusammengebrochenen Reiches nicht entrinnen konnte.

Thomas A. Knapp

Dokument 1

Cambridge, Mass.
15. August 1940.

Lieber Herr Sollmann!

Herzlichen Dank fuer Ihre freundlichen Zeilen und fuer die Ruecksendung der Aufzeichnungen ueber den Tod von Frau Joos. Ich hoffe, dass Sie sich in N. H. gut erholen. Leider bin ich noch immer gezwungen, hier in den heissen Raeumen zu leben, da der Zahnarzt noch mit mir zu tun hat.

Sie schrieben, dass Sie deprimierende Briefe von Ihren alten Freunden aus Sued-Frankreich bekommen. Ich moechte ihnen gern helfen und sehe jetzt eine Moeglichkeit mit Hilfe der Unitarier, die denselben Herrn jetzt drueben haben, der mehrere Hundert Sudetendeutsche und Tschechen aus Prag nach der Besetzung gerettet hat. Ich habe ihnen den Namen von Hilferding gegeben und einigen anderen. Dr. Brettauer und ich stehen mit Hoegner in Verbindung. Wenn Hoegner uns die Adresse von Hilferding telegraphisch angeben kann, werden die Unitarier ihn herausbringen. Wie das kann ich nicht beschreiben in einem Brief und die ganze Sache muss sehr vertraulich behandelt werden. Ich habe an Hull einen Brief geschrieben, der allerdings erst von den Unitariern abgeschickt wird, wenn wir Hilferdings Adresse haben. Dr. Brettauer hinterlegt die \$ 5000, die jetzt zur Einwanderung noetig sind bei der Bank. Ich glaube, er wuerde es auch fuer Breitscheid und einige andere machen. Haben Sie zufaellig diese Adressen? Ferner koennen Sie mir Auskunft geben ueber Folgendes: Ich erhielt vor drei Tagen ein Telegramm von Rauschning, in dem er um Intervention beim State Department bittet fuer einen Herrn Otto Bostrum⁴² mit einer schwedischen Passnummer. Die Vertreter der Unitarier in Europa sind instruiert. Aber bevor ich weiss, wer es ist, kann ich nicht an Hull schreiben. Aus dem Telegramm von R. geht hervor, dass es sich entweder um Hilferding oder um einen Ihrer Partei nicht angehoerigen bekannten Politiker handelt. Ich habe Rauschning telegraphisch gebeten, mir weitere Erlaeuterungen zu senden. Halten Sie es fuer moeglich, dass Hilferding einen schwedischen Pass auf diesen Namen besitzt? Ich muss versuchen, eine Doppelaktion fuer ihn zu vermeiden. Welche Adressen haben Sie sonst von Leuten Ihrer Partei in Suedfrankreich, denen man helfen sollte?

⁴² Sollmann schreibt in seinem Brief an Brüning vom 17. Aug. 1940: „Wer Otto Bostrum sein könnte, weiß ich nicht“, fügt dann aber am Rande handschriftlich hinzu: „Soeben fällt mir ein, das könnte ein schwedisches Pseudonym für Otto Strasser sein.“ Brüning bestätigt dies in seinem Brief v. 29. Aug. 1940 (Dokument 2).

Ich sprach Ulichs gegenueber (Frau ist Ella Brandstroem)⁴³, dass Sie in Ihrer Naehue seien. Sie wuerden sich sehr freuen, wenn Sie sie aufsuchen wuerden. Die Anschrift ist: WAPACK LODGE, NEW IPSWICH, N.H.

Haben Sie noch etwas in Erfahrung bringen koennen, ob Scheidemann einen Sohn hatte? Ich habe hier meinen Bekannten versprochen, die Sache, wenn moeglich aufzuklaeren⁴⁴.

Mit freundlichen Gruessen
Ihr
H. Brüning

P.S.⁴⁵ Soeben erhalte ich durch Hoegner telegr. Adresse von Hilferding.

Dokument 2

Dublin, N.H.
29. August 1940

Lieber Herr Sollmann!

Vielen Dank fuer Ihren Brief vom 17. August. Die Angelegenheit Otto Bostrum hat inzwischen gute Fortschritte gemacht. Er ist aus Frankreich heraus, aber noch nicht definitiv sicher. Es dauert etwas laenger mit den Formalitaeten im State Department als die Herren vom Unitarian Service Committee erwarteten. Sie haben Recht mit der Vermutung, wer Otto Bostrum ist. Aber bevor er hier angelangt ist, muss man seinen wirklichen Namen unter allen Umstaenden verheimlichen. Das macht die Verhandlungen mit den hiesigen Ressorts so schwierig. Ich muss naechste Woche nach New York fahren, um Macdonald⁴⁶ zu sehen, ohne dessen placet das State Department nichts macht. Er ist der Vorsitzende des besonders vom Praesidenten ernannten Ausschusses fuer diese Fragen. Wenn ich ihn sehe, will ich die Frage Breitscheid mit ihm besprechen. Koennten Sie Seeger⁴⁷ schreiben, dass ich die Adresse Breitscheids gerne haben moechte (nach Lowell House).

Leider ist es sehr schwer gewesen, fuer Hilferding bislang etwas zu tun. Die Unitarier sind bislang nicht in der Lage gewesen, mit ihm Fuehlung aufzunehmen, weil der von Hoegner telegraphisch angegebene Ort schwer festzustellen ist, da es eine Reihe von Orten mit gleichem Namen gibt. Das Suchen geht aber weiter.

⁴³ Robert Ulich (1890 in Dresden geb.), Schriftsteller und Erzieher, emigrierte 1934 nach den USA; seine Frau war Elsa Brandström, die bekannte schwedische Organisatorin der Kriegsgefangenenfürsorge.

⁴⁴ Sollmann antwortete darauf am 4. Sept. 1940: „Gestern war hier [in New York] eine Sitzung der German Labor Delegation. Ich fragte wegen des ‚Sohnes von Scheidemann‘. Alle bestätigten, daß Scheidemann nie einen Sohn gehabt hat.“

⁴⁵ Handschriftlich von Brüning hinzugefügt.

⁴⁶ James G. McDonald (1886–1964), Vorstandsvorsitzender der Foreign Policy Association (Chicago) 1919–1933, war in der Flüchtlingshilfe tätig, aktiver Zionist, Vorsitzender des President's Advisory Committee on Political Refugees.

⁴⁷ Gerhart Seger, sozialdemokratischer Publizist, emigrierte nach 1933 nach den USA, Redakteur der sozialdemokratischen New Yorker „Neue Volks-Zeitung“.

Den Fall Thalheimer⁴⁸ will ich gern ebenfalls besprechen. Aber ich muss unbedingt seinen Vornamen haben. Können Sie den Vornamen nicht von Herrn Kern⁴⁹ erfahren und mir telegraphisch mitteilen?

Rauschnings Familie ist nun auch sicher. Aber ich muss auch fuer sie erst das Visum haben, bevor man darueber sprechen kann.

Mit freundlichen Gruessen
Ihr sehr ergebener
H. Brüning

Dokument 3

Lowell House
Cambridge, Mass.
29. September 1940

Lieber Herr Sollmann!

Vielen Dank fuer Ihren Brief. Von Hilferding habe ich keine weiteren Nachrichten. Der neue Vertreter der Unitarier ist jetzt in Sued-Frankreich angekommen. Das hiesige Committee wartet auf den muendlichen Bericht des heimkehrenden fruheren Vertreters. In einem Brief an Herrn Warren⁵⁰ vom Presidential Committee habe ich Siegfried Thalheimer auf das angelegentlichste empfohlen. Ich fuerchte nur, dass Empfehlungen von mir keinen grossen Einfluss haben. Die Dinge in Washington haben sich geaendert gegenueber dem vergangenen Jahre.

Ich bin Ihnen sehr dankbar fuer Ihre Mitteilungen betr. die „Volkszeitung“⁵¹. Ich habe kein Bedenken, dass Sie den Inhalt meines Briefes an Sie Herrn Seeger mitteilen. Nur moechte ich nicht, dass irgend einer der wilden Leute davon Kenntnis erhaelt und das Andenken Hermann Mueller's und Stresemann's verunglimpft, wie es gewisse Emigranten in den vergangenen Jahren bereits in Paris und London getan haben.

⁴⁸ Sollmann hatte Brüning am 17. Aug. 1940 um Unterstützung gebeten, um Thalheimer in die Vereinigten Staaten zu bekommen. Er schrieb über ihn: „Er ist in seiner Art ein Mann wie Hilferding, weit über Durchschnitt und solche Leute pflegen sich selten sehr beliebt zu machen, wenn sie nicht mit dem Strome schwimmen.“ Am 4. Sept. sandte er ihm weitere Informationen: „Dr. Siegfried Thalheimer: Hochgebildeter Jude, Kunsthistoriker, Linguist, Schriftsteller, gab in Düsseldorf eine Lokalzeitung heraus mit konservativer Tendenz, floh in das Saargebiet, gründete und redigierte ‚Westland‘, bisher unerreicht in der Emigration. Floh nach Frankreich, gründete die jüdische Zeitschrift ‚Ordo‘ mit sehr hochstehenden Beiträgen zum jüdischen Problem. War Kriegsfreiwilliger in Deutschland, wurde in Frankreich als Armierungssoldat eingezogen, vor einigen Wochen entlassen, sitzt mit Frau und Kind in einem franz. Nest und ist in großer Gefahr. Auf derselben Liste mit [Georg] Beyer und mir ausgebürgert wegen unsrer Tätigkeit im Saarland.“

⁴⁹ Richard Kern war ein Pseudonym von Hilferding, das Brüning offensichtlich nicht bekannt war.

⁵⁰ George L. Warren war Mitglied des President's Advisory Committee on Political Refugees.

⁵¹ Brüning hatte Sollmann am 20. Sept. 1940 um Auskunft gebeten über die in der „Neuen Volkszeitung“ (New York) gegen ihn gerichteten Angriffe.

Das bringt mich zu Ihrer Anregung, meine Memoiren zu veröffentlichen. Ich bin manchmal sehr dazu geneigt, so beispielsweise, nachdem Herr Weichmann Brauns Aufzeichnungen und Erinnerungen in einer Weise zurechtgestutzt hat, die allem widersprechen, was Braun mir selbst gesagt hat. Ebenso gelegentlich der Greczinski-schen Veröffentlichungen. Ich fühle aber dann doch Hemmungen mit Rücksicht auf Persönlichkeiten, die noch in Deutschland leben oder die sich aus anderen Gründen nicht leisten können, Ihrerseits mit Veröffentlichungen herauszukommen.

Ich hatte meine Godkin Vorlesungen Ende 1937 druckfertig gemacht, in denen ich rein das Verfassungsproblem in der Krise behandelt habe. Dieses Exemplar habe ich Herrn Shuster⁵³ in Europa als Material für sein Buch gegeben. Er musste bei der Besetzung Wiens flüchten und hat meine Vorlesungen der Gestapo zurückgelassen. Bislang habe ich noch nicht Zeit gehabt, mich erneut an die Arbeit zu begeben.

Ich möchte Ihnen aber persönlich gerne über zwei Punkte im Zusammenhange mit den oben erwähnten Veröffentlichungen einige Bemerkungen machen.

Ich habe seit 1935 Braun animiert, seine Memoiren zu schreiben und habe Leute zu ihm gebracht, die ihm das finanziell ermöglichen sollten. Wir haben uns oft über frühere gemeinsame Überlegungen und Schritte unterhalten. Dabei war völlige Übereinstimmung. Auch über Inhalt und Form des Angebotes, das mir Braun im Winter 1930 und im Herbst 1931 machte, nachdem er zurücktreten wollte und der preussische Landtag mich gleichzeitig zum Preuss. Ministerpräsidenten wählen sollte⁵⁴. Ich habe diese Idee in den Godkin Lectures erwähnt und Braun gepriesen für seine staatsmännische Voraussicht. Herr Weichmann kommt in einer Pariser Zeitschrift⁵⁴ mit der falschen Darstellung heraus, dass Braun mir die Stelle des Vizepräsidenten im Preuss. Staatsministerium angeboten habe und dass ich der Welt Aufklärung schuldig sei, weshalb ich das Angebot nie beantwortet habe.

Beide Male habe ich dem Reichspräsidenten Vortrag gehalten über diesen Vorschlag. Das erste Mal hat er erklärt, in sehr despektierlichen Äußerungen, dass ein Vorschlag von Braun ihm immer verdächtig vorkäme und er es ablehne, ihm näher zu treten, dass er Braun nicht verstehen könne, da der Vorschlag doch eine Mediatisierung Preussens bedeute und Braun ihm immer gesagt habe, dass [das] für ihn unannehmbar sein würde. Soll ich etwa das veröffentlichen? Das zweite Mal habe ich dem RP den Vorschlag als die einzige Lösung bezeichnet – und zwar mit grosstem und wiederholtem Drängen – für die Schwierigkeiten, die aus den im Frühjahr 1932 faelligen preussischen Landtagswahlen erwachsen würden. Der RP bat um Bedenkzeit. Dann erklärte er mir, dass er einem solchen Vorschlag nie zustimmen würde, weil das eine Herabsetzung seiner staatsrechtlichen Stellung bedeute, da ich als preussischer Ministerpräsident von ihm nicht abhängig sei.

⁵³ George N. Shuster, prominenter amerikanischer Pädagoge und Publizist, der in zahlreichen öffentlichen Stellungen tätig war, 1945–1950 Leiter der Histor. Kommission für Deutschland im War Office, Washington, 1950/51 US-Landeskommissar für Bayern, 1940–1960 Präsident des Hunter College, New York, ab 1960 Assistent des Präsidenten der Notre Dame University, Soth Bend/Indiana.

⁵⁴ Vgl. Brünings Memoiren, a. a. O., S. 247f., wo er aber nur von einem Angebot im November 1931 schreibt; obwohl Brüning in den Memoiren mehrfach auf Reichsreformpläne zu sprechen kommt (S. 483, 568), wird die Idee einer Personalunion Reichskanzleramt/preuß. Ministerpräsidentenschaft nicht weiter erwähnt. Vgl. Einleitung zu dieser Dokumentation, S. 99.

⁵⁴ Weichmann schrieb regelmäßig Beiträge für L'Europe Nouvelle (Paris). Die Godkin Lectures sind eine auf einer Stiftung beruhende Vorlesungsreihe der Havard-Universität.

Greczinskis [sic!] Idee, einen Strassenkampf zwischen den Kommunisten und den Nazis zu provozieren und anschliessend beide Parteien oder zum mindesten die Nazis aufzulösen, waren mir und der Reichswehr *und* den Nazis wohlbekannt. Seine telefonische Unterhaltung mit Severing ueber diesen Plan war abgehört. Bericht wurde dem RP und mir vorgelegt. Auch die Nazis hatten den Bericht. Abgehört war die Unterhaltung im Reichstage, rein zufaellig von einem Mitglied der Deutschen Volkspartei. Die Nazis beschlossen sofort, ihre Kundgebung im Wedding abzusagen. Herr von Schleicher haette sie gerne gesehen und wollte dann eine Notverordnung durchsetzen, die Greczinski in Anklagezustand versetzen sollte und der preussischen Regierung die Polizei fortnehmen wuerde. Alle Einzelheiten des Planes waren der Reichswehr von ihren Spitzeln unter den hoeheren Polizeioffizieren verraten worden⁵⁶.

Die preuss. Polizei war eben nicht mehr sicher; wohl die Mannschaften und die unteren Chargen; auch die aus dem Unteroffiziersstande hervorgegangenen Offiziere, aber nicht der Rest der Offiziere. Auch nicht die Mehrzahl der Beamten der politischen Polizei. Greczinski war wegen seiner zweiten Heirat verachtet. Weiss als Jude ebenso. Klaussner⁵⁶, der so ungluecklich ums Leben kam war voellig ungeeignet zur Bearbeitung der Personalien der Polizeioffiziere, ebenso sein Gehilfe, der juengere Bruder von Bracht. Klaussner kam auf das Schuldkonto meiner Partei, vor allem Hirtsiefers. Ich kannte seinen politischen Werdegang genau seit 1919. Er war leider Opportunist oder ich sage besser, weil es sich um einen Toten handelt, er war politisch naiv. Beweis, dass er vor seiner Ermordung sich von Papen die Zusicherung hatte geben lassen, dass er Polizeiminister nach der Niederwerfung der Nazis im Juni 1934 werden wuerde und mit dieser Zusicherung im Herrenklub hausieren ging, obwohl an jedem Tisch Nazispitzel sassen und Herr von Gleichen damals schon SS Mann war.

Es gab im preussischen Kabinett zu meiner Zeit nur drei wirklich politische sattelfeste Minister. Dass waren Braun, Severing und Grimme. Der erstere war muede und meistens nicht anwesend.

Waehrend seiner Abwesenheit regierten Staatssekretaer Weissmann und die zionistische Clique, Badt, Goslar und Weichmann. Ich habe nichts gegen Zionisten. Ich gehoerte zum „Pro Palestina“ Comité. Aber selbst Joel⁵⁷, letzten Endes juedischer Abstammung, kam wiederholt zu mir und warnte mich ueber diese Nebenregierung und die wachsende Erbitterung in der gesamten hoeheren Beamtschaft gegen diese Gruppe. Sie war verantwortlich fuer eine der uebelsten und folgenschwersten Intriguen im Sommer 1930, die letzten Endes zur Ablehnung der Maivorlagen fuehrte⁵⁸.

Ich habe jahrelang Hess und Hirtsiefer versucht, zu ueberzeugen, dass diese Gruppe beseitigt werden muesse. Hess sah es, war willens einen nach dem anderen in eine bessere, aber weniger einflussreiche Position zu „befoerdern“; starb aber darueber. Mit den Zentrumsministern war nach dem Tode Hess' nichts mehr anzufangen.

⁵⁵ Grzesinskis Plan und die im folgenden erörterten Personalprobleme der preußischen Polizei werden in Brünnings Memoiren nicht erwähnt.

⁵⁶ Muß richtig heißen: Klausener. Min.Dir. Erich Klausener leitete 1926–1931 die Polizeiabteilung im Preußischen Innenministerium; als Leiter der Katholischen Aktion Gegner des NS-Regimes, wurde er am 30. Juni 1934 ermordet.

⁵⁷ Dr. Kurt Joel, 1922–1931 Staatssekretär im Reichsjustizministerium, 1931/32 Reichsjustizminister.

⁵⁸ Das wird in den Memoiren, a. a. O., S. 177, nur sehr schwach angedeutet.

Hirtsiefer war zu gleichgültig geworden, und auch leichtsinnig. Der Landwirtschaftsminister Steiger war politischer Opportunist, bot sich erst Herrn von Papen an und hoffte dann mit Hilfe des Generalsekretäers der preuss. Landtagsfraktion Minister in einem Nazikabinet zu bleiben. Acht Jahre lang habe ich in Sorge gegessen, dass der Tile-Winkler Skandal an die Öffentlichkeit kommen wuerde. Tiele. W. hatte fuer die Herrschaft Malepartus vom preuss. Fiskus einen dreifachen Ueberpreis bekommen. Das Geld wurde alsbald im Auslande angelegt. Zu mir kam der Fuerst Hatzfeld 1931 und sagte mir, er werde im Namen der schlesischen Magnaten Protest gegen diesen Skandal einlegen. Ich habe ihn zu Braun geschickt und habe den Fall mit Steiger persoendlich aufgenommen. Der Fall kam vor den engeren Vorstand der Zentrumsparthei und es wurde Steiger bedeutet, dass er bald unauffaellig zu verschwinden habe. Aber Braun tat nichts und so blieb Steiger. Wenn Steiger nicht den ausgezeichneten Staatssekretaer gehabt haette, der Ihrer Partei angehoerte, so waere noch manches andere passiert.

Der Justizminister war ebenfalls Opportunist. Bis 1932 hielt er gute Freundschaft mit der Linken. 1933 im Oktober lief er in SA Uniform durch die Strassen Berlins. Er vertat das grosse Erbe, das ihm Am Zehnhoff⁵⁹ hinterlassen hatte.

Hirtsiefers Leichtsinns liess ihn zu einem Werkzeug der Bürokraten werden. Als Vertreter des Ministerpraesidenten gab er aus einem Fonds des Staatsministeriums im Juni 1932 200000 Rm an die Koeln. Volkszeitung, was absolut unzulässig war. Papens Leute spueren nach dem Staatsstreich im Juli all diesen Sachen nach und fanden diesen und einen anderen Posten, der von Braun gegeben war in Hoehe von 60000 Rm. Beide Faelle waren sehr bedenklich. 1933 sandte mir Popitz einen gemeinsamen Bekannten und liess mir sagen, dass ich unter allen Umstaenden diese beide Posten bereinigen muesste, um einen riesigen Skandal zu vermeiden. Er koenne ihn noch fuer 14 Tage verhindern. Ich habe den Rest des Vermoegens der Zentrumsparthei genommen und habe die beiden Summen zurueckbezahlt. Beide Summen figurieren nicht mehr in den Abrechnungen⁶⁰. Hirtsiefer wollte trotz alledem mit den Nazis gemeinsam in das Kabinet⁶¹. Ich habe zusammen mit Joos nach unendlicher Muehe ihn ueberzeugt, dass fuer ihn das unmoeglich sei. Der preuss. Ministerpraesident erlaubte Hirtsiefer und Genossen sowie Weissmann, paepstliche Orden anzunehmen und zu tragen, was klar gegen die Verfassung war. Auch Herr Puender trug ihn. Ich habe ihn einige Wochen nach meinem Amtsantritt ersucht, nicht mehr mit dem Orden zu erscheinen. Aber in Preussen waren alle solche Dinge nach dem Tode des alten Porsch⁶² erlaubt und der Ministerpraesident liess das alles geschehen. Man war muede, gleichgültig und bequem geworden. Das ist die Folge, wenn man zulange im Amt ist. Alle solche Dinge und noch viel schwerwiegendere wurden laufend dem RP von preuss. hoeheren Beamten zugetragen. Ich brauchte Herrn Meissner immer wieder, um solche Dinge wieder in Vergessenheit zu bringen. Aber es war zuweilen zum Verzweifeln.

⁵⁹ Dr. Hugo am Zehnhoff, 1919–1927 preuß. Justizminister, Zentrumspolitiker.

⁶⁰ Vgl. die ausführlichere, aber anders lautende Darstellung in den Memoiren, S. 446f., wo nicht Hirtsiefer, sondern Kaas entsprechende Vorwürfe gemacht werden.

⁶¹ Im Zusammenhang mit den Verhandlungen des Zentrums mit den Nationalsozialisten äußert sich Brüning in den Memoiren positiver über Hirtsiefer: „Allen, mit Ausnahme von Hirtsiefer, fehlte politischer Instinkt und die politische Erfahrung.“ (a. a. O., S. 570). Im Juli 1932 warnte er ihn aber auch, sich auf Verhandlungen mit den Nazis einzulassen (Memoiren, S. 619).

⁶² Dr. Felix Porsch, 1904–1929 Vorsitzender der Zentrumsfraktion im preußischen Landtag.

Alles das wollte ich nie veröffentlichen. Aber die Gesellschaft, die dauernd hetzt wird mich eines Tages dazu zwingen. Dann ist der Aufstieg der Nazis sehr viel leichter zu erklären. Ich habe Ihnen dieses alles geschrieben, um Ihnen zu zeigen, dass es sehr schwer fuer mich ist, mich in eine Diskussion einzulassen oder eine solche durch Veröffentlichungen heraufzubeschwoeren. Was ich gesehen und erlebt habe in dieser Richtung in all diesen Jahren hat mich allein schwer bedrueckt, nicht der Kampf und die uebrigen Schwierigkeiten. Aber jeden Tag gewaertig zu sein, dass ein neuer Skandal hoch geht und damit die Grundlagen der Demokratie erschuettert wurde war manchmal zuviel. Die Geschaeftsgebarung der Preussenkasse war darunter das Schlimmste. Als ich den Reichskommissar fuer das Bankenwesen, der zugleich Ministerialdirektor war, bat, zum preuss. Justizminister zu gehen, um die Verhaftung eines der uebelsten Schwindler im Genossenschaftswesen des Mittelstandes zu verhaften, bekam dieser, ein Mitglied der Dem. Partei, den Tip, ueber Nacht ueber die tschechische Grenze zu gehen. Der Bankkommissar hatte vor-schriftsmaessig seinem Minister vorher berichtet⁶³. Ich habe nie erreichen koennen, dass Preussen einen ernsthaften Versuch gemacht hat, den Bankdirektor Schaeffer, den Leiter der Filiale Duesseldorf der Deutschen Bank zu verhaften⁶⁴. Durch ihn war die ganze Finanzierung der Nazis seitens der Schwerindustrie zwischen 1928 und 1930 gegangen. Er hatte mit dem Gelde fuer die Nazis spekuliert und viel verloren. Um das wieder auszugleichen, entnahm er erhebliche Summen aus den Depositen seiner Filiale. Dabei war er gleichzeitig der Mann, der der Schwerindustrie dauernd geholfen hatte, ihr im Ausland angelegtes Geld der Steuerbehoerde zu entziehen. Aber Preussen trat auf der Stelle. Es war kein Muck mehr in der Gesellschaft an der Spitze.

Sie sollten doch versuchen, weiter in der „Volkszeitung“ zu schreiben. Auf die Dauer geht dieses radikale Schreiben anderer Mitarbeiter in diesem Lande nicht gut aus. Noch besser waere es, wenn Sie in Period. Zeitschriften schreiben koennten, die nicht als „red“ angesehen werden koennen.

Mit freundlichen Gruessen
Ihr
H. Brüning

Dokument 4

Lowell House
Cambridge, Mass.
5. Oktober 1940.

Lieber Herr Sollmann!

Gestern erhielt ich einen Luftpostbrief von Hilferding, datiert vom 16. September aus Arles (Hotel Forum) Departement Bouches du Rhone. Er hat vor laengerer Zeit bereits ein Visum erhalten und zwar durch Shephard Morgan der lange Jahre in der

⁶³ Vgl. Memoiren, a. a. O., S. 444.

⁶⁴ Der „Fall Schäfer“ (so dort die Schreibweise) wird in den Memoiren nur kurz erwähnt (S. 523), obwohl dort sonst die Klagen über Bankskandale und ähnliche „Mißwirtschaft“ breiten Raum einnehmen. Zu Schäfer vgl. Cuno Horkenbach (Hrsg.), Das Deutsche Reich von 1918 bis heute, Ausgabe 1932, Berlin 1935, S. 407.

Reparationskommission in Berlin war und jetzt Vizepraesident der Chase-Bank ist⁶⁵. Aber die franz. Behoerden haben sich bislang geweigert, ihm ein Ausreisevisum zu geben. Dasselbe trifft zu fuer Breitscheid und Frau sowie fuer die Tochter Hermann Mueller's⁶⁶. Diese Gruppe war zusammen in Marseille. Ploetzlich erhielten sie die Aufforderung seitens der franz. Behoerden, sie haetten sich nach Arles zu begeben und dort auf weiteren Bescheid zu warten. Ich nehme vorlaeufig an, dass diese Nachricht die Grundlage war fuer das Kabel der Unitarier, dass Hilf. u. Breitsch. verhaftet waeren. Es ist aber auch moeglich, dass diese Ueberfuehrung nach Arles die Vorbereitung fuer die Auslieferung an die Nazis ist. Hilferding selbst ist der Ansicht, dass diese Verschickung auf eine Denunziation zurueckgeht, dass er und die anderen tschechische Paesse auf angenommene Namen lautend besaessen. Er schreibt, er habe diesen Paessen nie getraut und seinen verbrannt und habe sein Visum auf seinen richtigen Namen erhalten. Er habe aber wenig Hoffnung, noch ein Ausreisevisum zu erhalten. Ich habe – diese habe ich bewusst Herrn Dr. Katz⁶⁷ nicht mitgeteilt – die Unitarier gebeten, ihren Vertreter zu Laval⁶⁸ zu schicken und ihm die Sorge um Hilferding und seine Freunde als meine persoenliche Sorge und Angelegenheit nahe-zubringen und ihn zu bitten, sich der gemeinsamen Arbeit zu erinnern. Ich weiss nicht, ob es wirkt und ob die Unitarier in der Lage sind, in Washington die Nachricht per Code herueberzutelegraphieren.

H. schreibt, dass seine Frau, die zwei Tage nach ihm Paris verlassen sollte, seit Juli verschollen sei. Alles in allem ist es ein wehmuetiger aber wuerdiger Abschiedsbrief.

Heute morgen erhielt ich von dem Bruder von Strasser, Pater Strasser⁶⁹, die Nachricht, dass ihm Herr Warron mitgeteilt habe, Otto Strasser wuerde kein Visum erhalten. Warren habe ihm unter anderem als Grund angegeben, dass politischer Druck auf ihn ausgeuebt sei⁷⁰. Pater Strasser schreibt, dass er auf Umwegen, aber zuverlaessig gehoert habe, dass deutsche Kreise gegen das Visum gearbeitet haetten. Obwohl, wie ich vertraulich erfahren hab, das State Department laengst entschieden hat, dass keine Bedenken bestehen, dass Treviranus ein Visitors visum erhaelt, bekommt er keines. Dieselben Kreise vermutlich, die es sabotieren. Das wird eines Tage boese Fruechte tragen. Mir selbst machen diese Kreise natuerlich es ungeheuerlich schwer noch irgend etwas fuer politische Fluechtlinge irgend welcher Richtung zu tuen.

Mit freundlichen Gruessen

Ihr

H. Brüning

⁶⁵ Vgl. Dokument 5.

⁶⁶ Die Tochter Hermann Müllers, Frau Erika Biermann, war Breitscheids Sekretärin.

⁶⁷ Rudolf Katz (1895–1961) war 1929–33 sozialdemokrat. Stadtverordneter in Hamburg-Altona, emigrierte nach 1933 nach den USA und wurde Redakteur der New Yorker „Neuen Volkszeitung“ und Sekretär der German Labor Delegation.

⁶⁸ Pierre Laval war 1940 stellvertr. Ministerpräsident und Außenminister der Pétain-Regierung in Vichy.

⁶⁹ (Pater Bernhard) Paul Straßer, ein jüngerer Bruder von Otto Straßer, lebte als Benediktinermönch in Brasilien.

⁷⁰ Am 19. Okt. 1940 schrieb Brüning an George Shuster: "Otto Strasser has been saved by the British, which of course must be kept very secret. I will tell you about details. I have become more than doubtful about the attitude of Mr. Warren and Mr. McDonald. But it might be that he gets the [USA-]visa after all. Since Sollmann, the former Social Democratic leader, who is a very charming character, has taken up his case, in spite of being attacked

Lowell House F-11
Harvard University,
Cambridge, Massachusetts
November 26, 1940

Mr. Wilhelm Sollmann
Pendle Hill
Wallingford, Pennsylvania

Dear Mr. Sollmann:

I have had two letters from Mr. Shepard Morgan, who, as you remember, was one of the five reparations commissioners under the regime of the Dawes Plan. I talked with him on the phone when I was in New York a fortnight ago. He has sent money directly to Hilferding. I asked him to go personally to Washington and to talk with the State Department about the possibility of saving Hilferding.

The gentlemen in the State Department seemed to be very well informed. They told Shepard Morgan that if Hilferding and Mrs. Hilferding would make up their minds to travel with their American visas to Spain, they might have some inconvenience, but very likely would get through to Lisbon. I am sure that the State Department would be willing to instruct the American consuls to help him and his wife, but they say that Hilferding doesn't want to leave Breitscheid alone. Breitscheid does not dare to travel through Spain, as he says he will be easily recognized by the Gestapo on account of his conspicuous figure. I believe that Breitscheid is exaggerating the danger. I have been confounded by Gestapo people watching a former German cabinet minister while he was staying in Marienbad with Wells⁷¹. This gentleman was questioned by the Gestapo about meeting me in Marienbad. I also was confounded in London several times by the Gestapo with Treviranus. So that shows the fellows are not too clever. I believe that Breitscheid more or less has been forgotten by the Gestapo.

The Unitarian Service Committee got a cable from their representative in France, via Lisbon, saying that the money which I sent to Hilferding had reached him. Shepard Morgan has sent him some money directly. How he was able to do it under the present laws of this country I don't know, but he might have had a permit by the State Department. Shepard Morgan is also willing to pay for the passage of Hilferding and Mrs. Hilferding, and to contribute to their means of existence in this country once they arrive here. The Unitarian Service Committee has asked their representative in Lisbon by cable to urge their representative in France, who is arriving today in Lisbon, to report by air mail letter about Hilferding and the others.

As soon as I have seen this letter I will inform you. I think it might then be advisable that you or some of your friends would write directly to Hilferding, urging him to take the risk without waiting for Breitscheid⁷².

by other Social Democrats, suddenly the attitude has changed." (Kopie des Briefes im Besitz des Herausgebers).

⁷¹ Gemeint ist Otto Wels, 1933 1. Vorsitzender der SPD.

⁷² Zu den Schwierigkeiten, Hilferding und Breitscheid aus Frankreich herauszubekommen, schrieb Sollmann am 23. Sept. 1940 an Brüning: „Aber weder Hilferding noch Breitscheid haben irgendwelche Erfahrung in illegalen Grenzübertritten und sicher auch wenig Neigung.“

When I was in New York I saw Heimann⁷³ and Stampfer⁷⁴. It gave me very great pleasure to see them again. I saw also Dr. Katz, who makes a very good impression.

I was very pleased by your article in the *Volkszeitung* about Lederer's book⁷⁵. It was a very courageous article.

I had news indirectly about Joos. He had to go into a sanatorium, where he feels relatively well. He hopes he might be able to go home soon. The American lady who forwarded the letter to me says that when she last was in Germany, in 1938, the gentleman from whom she got the letter told her that whenever she would get information about some body mentioning the word sanatorium it would mean concentration camp. I am terribly sorry that poor Joos has to go through new suffering after all the sad experiences of the past years⁷⁶.

Very sincerely yours,
Heinrich Brüning

HB:CN

Dokument 6

Lowell House E-11
Harvard University
Cambridge, Massachusetts
February 4, 1941

Mr. Wilhelm Sollmann
Wallingford, Pennsylvania

Dear Mr. Sollmann:

Thank you very much for your letter of February 1st. I hope this letter reaches you on your lecturing tour through the Middle West and the South. I fully understand your reserve towards discussing the question of a collaboration of all the different emigrant groups with Professor Friedrich⁷⁷. My only idea when I stated his wish to be introduced to you was to avoid the emergence here in the United States of a lot of different groups, each of them pretending to represent the real "Opposition" in Germany. I think that you could after all, in spite of your reserve and your scepticism, contribute somewhat, at least to the end that these groups refrain from irresponsible statements and actions. I do not expect anything more of them.

⁷³ Eduard Heimann, 1925–1933 Professor für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an der Universität Hamburg, emigrierte 1933 nach den USA.

⁷⁴ Über Stampfers Emigrationszeit in den USA siehe den von E. Matthias hrsg. Nachlaß-Band: Mit dem Gesicht nach Deutschland, a. a. O. (Anm. 9).

⁷⁵ Sollmann hatte Brüning geschrieben (14. Sept. 1940): „Ich lese gerade ‚State of the Masses, The Threat of the Classless Society, by Emil Lederer, W. W. Norton & Co.‘. Ich werde es in der Neuen Volkszeitung besprechen. Lederer geht sehr gründlich mit dem totalitären Marxismus ins Gericht und bringt gute Argumente für soziale und politische Differenzierung.“

⁷⁶ Der Reichstagsabgeordnete des Zentrums und Führer der katholischen Arbeiterbewegung Josef Joos war 1940–1945 im Konzentrationslager Dachau; vgl. seine Erinnerungen: Am Räderwerk der Zeit, Augsburg 1950.

⁷⁷ Carl Joachim Friedrich, seit 1922 in den USA, seit 1938 amerikanischer Staatsbürger, war Professor of Government and History an der Harvard Universität.

I had consented, as you know, to see Dr. Katz and Stampfer and a few others of this whole group. I kept in touch with Dr. Katz mainly for the sake of collaborating with him and his group in saving Hilferding and his friends. I am sorry to say that I had warnings from English friends, and also from some Americans, that the group around Dr. Katz has abused the two conversations which I had with him. I have been advised that he gave my name to Sir Walter Citrine⁷⁸ with a list of people who were prepared to speak against the Nazis on records which should be reproduced by an English broadcasting station for radio propaganda in Germany.

The facts about my conversation with Dr. Katz are these. He asked me whether I thought it would be good for Braun to come to the United States. I told him that I wished nothing more than to have Braun here, even if it was only for his safety⁷⁹. He might, together with you, become a representative figure for the former Social Democrats in this country. If he came here I would be quite willing to discuss the possibility of a collaboration between the two groups. If the situation were ripe, which only I could decide for myself, and which I certainly would not decide before I had had a conversation with Braun, I would be willing at a moment of extreme emergency to come out publicly and make a speech to the German people. I would do so only if, in case the military situation went definitely against Germany, I could in that way prevent the reproach on the part of public opinion in this country that I had remained silent. That of course, as you realize, has nothing to do with any propaganda, nor would I ever speak over the radio in favor of any punitive action or peace. I would do just the opposite.

I also said to Dr. Katz that I would be quite willing to see Sir Walter Citrine if Sir Walter asked me to do so. But to be quite sure I wrote him a letter afterwards making it clear to him that when he talked with Sir Walter Citrine he should explain to him very definitely that I had no influence at all in Germany left, and that if I came out with any statement, except when there were difficulties inside Germany resulting from an unfavorable military situation, I would even risk that the German Episcopate, under the pressure of the Nazis, would come out openly against me.

A fortnight afterwards already I heard rumors that certain Social Democratic exiles newly arrived from France were talking about forming a Government in Exile, and using Braun's name and my name. I will not go into the details of this plan. I hope to see you one day. It was a new proof of the correctness of my judgement about a certain gentleman of whom I wrote to you in a long letter some months ago.

I endorse your remark about the emotional intellectuals here fully. I am very much frightened about the consequences⁸⁰.

Wishing you success with your lectures, I am, with kind regards,

Very sincerely yours,
Heinrich Brüning

HB:CN

⁷⁸ Walter Citrine war Generalsekretär der Federation of Trade Unions of Great Britain and Ireland und Vorsitzender des Internationalen Gewerkschafts-Bundes.

⁷⁹ Dazu schrieb Sollmann am 3. Aug. 1941 an Brüning: „Dr. [Carl J.] Friedrich fragte mich wegen des Herüberkommens von Otto Braun. Ich äußerte Zweifel hinsichtlich der Zweckmäßigkeit. Braun ist im 70. Jahre, spricht kein Englisch und war schon früher nicht gesundheitlich fest. Ich kann mir nicht denken, daß er hier viel helfen könnte. Ich kann mir ihn in New York nicht vorstellen und möchte nicht, daß sein Aufenthalt hier drüben eine Tragödie oder eine Farce wird.“

⁸⁰ Sollmann hatte ihm geschrieben (1. Febr. 1941): „Da sich meine Arbeit fast ganz im amerikanischen Sektor abspielt, und zwar mit Amerikanern der verschiedensten sozialen

Dokument 7

Personal and
Confidential

Lowell House E-11
Harvard University
Cambridge, Massachusetts
March 19, 1943

Mr. W. F. Sollmann
Pendle Hill
Wallingford, Pennsylvania

Dear Mr. Sollmann:

Last week I had a private and personal visit from a member of the State Department⁸¹. One of his questions was of the possibility of German political refugees' playing a role in the occupation of Germany. I told him that I saw no possibility for most refugees, including myself, to return to office after the war, and that Otto Braun in Switzerland shared my views, at least when I saw him last three months before the outbreak of war. I suggested that he should on occasion talk with you about the same problem, so I want to advise you that some member of the State Department may get into touch with you sooner or later.

Please don't mention the fact that this conversation occurred to anybody else.

With every good wish,

Sincerely yours,
Heinrich Brüning

HB:CN

Dokument 8

Lowell House E-11
Harvard University
Cambridge, Massachusetts
November 7, 1944

Dear Mr. Sollmann:

More than a year ago I wrote to you that I had received a visit from a Washington official, and had strongly recommended to him that he get into touch with you. This was Mr. DeWitt Poole, General Donovan's⁸² assistant in the O.S.S. He came to see me again about four weeks ago, and I repeated my advice. I found it strange that members of your party or somebody else had evidently dissuaded him from seeing you. Now, after having read your article in the Political Science Review, Mr. Poole has written that he would like to talk with you as soon as possible and asked me to put you in touch with him, so that he can get from you an elaboration of your published article.

Schichten, weiß ich, daß hier im Lande die Kluft zwischen dem nervösen Intellektuellentum und den ruhig arbeitenden Schichten womöglich noch größer ist, als sie in Deutschland war.“

⁸¹ Laut Auskunft von Miss Claire Nix (Brief v. 8. 12. 72 an den Herausgeber) war dies nicht der in Brüning's Brief vom 7. Nov. 1944 (Dokument 8) genannte Dewitt Poole (der Brüning im Juni 1943 aufsuchte), sondern Ray Atherton, Mitglied des Advisory Committee on Post-War Foreign Policy.

⁸² William J. Donovan, Assistent des Präsidenten F. D. Roosevelt, wurde 1942 Direktor des Office of Strategic Services (OSS).

I think that it would be very wise if you could consent to his request, and would write to him at the Metropolitan Club in Washington, D.C., or at 399 Park Avenue, New York City. I don't know whether anything that is submitted to the authorities here can produce any practical results, as they are naturally exposed to all the conflicting views of German emigrants, etc., but I imagine that whatever your particular views are you may be able to exercise some constructive influence.

In my conversation with Mr. Poole I suggested that when a large part of Germany is occupied they should form a small advisory committee of emigrants who have become citizens of Allied or neutral countries. I of course mentioned, besides yourself, people like Stampfer, Brauer, and Seeger. As far as I can gather, something like this will actually be done. This is another reason I wish you would get into touch with Mr. Poole. I suppose that this committee will actually be confined to former members of the S.P.D. and Democratic Party, with perhaps a few members without definite party affiliation. I am not a citizen of this country and could not belong to such a committee, where my presence would anyway create difficulties for the government here.

I hope that you are well. I haven't been so for the past six weeks, and am much hampered by my old ailment. I would be very glad to talk certain matters over with you if you are ever in Boston. I doubt that I shall be able to travel before Christmas.

With every good wish,

Sincerely yours,
Heinrich Brüning

Mr. Wilhelm Sollmann
Pendle Hill
Wallingford,
Pennsylvania

Dokument 9

48 Morton Street
Andover, Massachusetts
August 20, 1946

My dear Mr. Sollmann:

I was delighted to hear from you after such a long time. I am so glad that you had an interesting time at Reed College and later in driving back through the Canadian Rockies. I know from other people how much they have enjoyed Oregon.

I was very much interested in the invitation you received to Woodbrooke. I think that if you could go there for half a year it would be a very good plan. It is absolutely necessary that the Labour Party should be stirred up about the present policy in regard to Germany. The effect of the emigrant agitation during the past thirteen years is disastrous, especially among Labour people. The only Labour member of the House of Commons who has spoken out about matters in the military administration in Germany is Mr. Stokes. But he, of course, has always had independent views, and is one of the few Catholic members of the Labour Party in the House of Commons. Otherwise, the interests of our poor people are more strongly championed by the Conservatives, whose courage and open-mindedness must be rated the more highly since the old, Conservative diplomats in the House of Lords are still swayed by the Vansittart clique. It is the old tragedy, about which I have written several times to Stampfer, that since 1919 the Labour Party has been less constructive in regard to Germany than the Conservatives, with the single exception that the Mac

Donald Cabinet in 1924 carried through successfully the policy initiated by their predecessors. The trouble is that members of the Labour Party are not well enough informed and, to repeat my observations to Stampfer, still suffer from a kind of inferiority complex towards the German Social Democratic Party, because in social security etc. Germany was so far ahead of England. Another reason for it is that the English representatives in international labor conferences have been unable to keep pace with the theoretical and dialectical discussions, in which the Germans excelled.

If you could go to Germany for a time, that might be even better, but I have still doubts as to whether you will finally get a permit to go there. In subordinate positions here there are still people who are fellow-travellers in their hearts, and hate all the members of the so-called "Weimar Coalition" as much as the Nazis.

I expected that many people would ask you to come back. From my friends who came to visit me every year before the war in Holland and who have, alas, all been executed by the Nazis, I knew that your memory was very much alive among the Socialist workmen. Of course I understand your hesitation and the reasons for it, which are the same for me. I get innumerable letters asking me to come back, but they are all dictated more or less by a belief in my magic power to change the situation overnight. The disappointment after a few months would be very great, since for the time being nobody can change the situation, and certainly not from inside Germany.

I have not got any letters from prominent people, as you have. I have heard nothing from Adenauer⁸³. My only letter from one of the former members of Parliament has been, through an American officer, from Schlange⁸⁴, who is now food commissioner in the British zone. Apparently letters written by such people are held up. I have just received an address by former members of the Center Party, which was delivered February 12 to members of the occupation administration in the British zone, and took six months to reach me.

I think you are right in saying that many of the older people of all parties seem to think that it is possible to restore without essential changes what existed before Hitler came into power. That is true of former members of my party. While in southern Germany they have succeeded, as I always wanted to, in eliminating the de facto Confessional restriction of the Center Party – which developed gradually against the wishes and the tradition of Windhorst [sic!] – that doesn't seem to be true to the same extent in northwestern Germany, where Spiecker⁸⁵ has made up the

⁸³ Sollmann hatte Brüning am 8. Aug. 1946 geschrieben: „Von Deutschland habe ich nun viele direkte Briefe: Schumacher, Löbe, Adenauer, Meerfeld, Rossmann und viele anderen. Die Enttäuschung über die Politik der Sieger ist natürlich allgemein, die Furcht vor Rußland auch.“

⁸⁴ Hans Schlange-Schöningen, 1931/32 Reichsminister und Reichskommissar für die Osthilfe.

⁸⁵ Brünings Reserviertheit gegenüber Carl Spiecker geht in die 20er Jahre zurück, als dieser innerhalb des Zentrums der „Öffnung nach links“-Konzeption des ehemaligen Reichskanzlers Joseph Wirth nahestand. Im November 1945 schrieb Brüning an Johannes Maier-Hultschin: „Ich verstehe wohl, warum der Herr, der kürzlich von London nach Deutschland gegangen ist [d. h. Spiecker], sich der Mitgliedschaft früherer protestantischer Konservativer widersetzt. Ich würde es sehr bedauern, wenn eine Partei die Ziele verfolgte, die er der Zentrumsparterie unter der ersten Kanzlerschaft von Marx gesteckt hat und die trotz Marx solch unglückliche Folgen hatten. Sie kennen mein altes Mißtrauen gegen diesen Herrn. Während er in Kanada war, reiste er überall hin und behauptete, daß ich versuche [sic!], die Nazis an die Macht zu bringen. Das mag Ihnen einen Begriff von seiner Haltung geben.“

“New Old Center Party”, and more or less rejected any religious conception as a basis for its political ideas. Apparently Spiecker’s idea was to bring Center Party members to your party, and so to form a new party analogous to the Labour Party. If that were possible at all, it would have been done long ago.

I don’t think that the bishops, so far as I can judge from here, are so narrow as your people report⁸⁸. I think that they are locking far ahead, after the terrible experiences of the past thirteen years. The cultural programs of liberalism and socialism, I believe, have no longer great attraction. The lesson has been too bitter. That is demonstrated in practise by the fight over confessional schools. I am afraid that your people, and Spiecker, will stick to ideas that can never be acceptable to the Catholic or Protestant churches, and have a strong fight over them, but I don’t think that there is any necessity now for the two parties to start a life and death struggle. I still remember Stampfer’s article in the *Vorwaerts* after the Fourth Major Decree, saying that nobody could charge your party again with Utopianism, as I had now fulfilled most of their program. In economic and social questions I don’t think there are really great differences. You will understand better than most others of your party what I discussed so often with Hilferding after 1927: my party would have had little difficulty in joining with yours at any time if it had not been for some of your people who were definitely anti-religious, and in economic and social questions agitated for the sake of theoretical consistency for legislation which in the view of their own great leaders could not be carried through anyway.

I have read with special interest the article you kindly sent. I gather from it more clearly than before how little the distance is between our conceptions of religion as the basis of education, also of education for politics. That is the trend all over Europe, whatever success Communists or others may have in the moment of confusion. The real difference, I believe, which is due to a long historical evolution, and which both of us could not change in one generation even if we were in Germany, is that you and other prominent members of your party whose attitude towards religion is more and more understanding, can never accept the form of a church. That might have been different, and the whole political and social evolution in Germany with it, if the Protestant churches had not been state churches for four hundred years, and too closely connected, especially in the East, with governmental views which could not be considered progressive in regard to social issues. The Church of England has made the same mistake. In both countries, of course, there have always been far-sighted clergymen who wanted to provide especially for the interests and needs of the rising workers’ class.

The German Protestant churches have now undergone an astonishingly rapid process of evolution in this respect. I don’t think that they will even again want to become state churches. When I got Braun’s consent in 1931 to take over the negotiation of the Concordat between the Prussian state and the Protestant churches myself, I was very happy to find that the delegates of the Prussian Protestant churches

⁸⁸ Sollmann hatte Brüning geschrieben (8. Aug. 1946): „Auch meine eigenen Freunde klagen, z.B., daß viele unserer Parteigenossen vor 1933 stecken geblieben sind, behaupten allerdings dasselbe von christlichen Kreisen, namentlich Prälaten und Bischöfen. . . . Überraschenderweise hat auch eine führende deutschnationale Dame an mich geschrieben, und ich habe eine Korrespondenz mit einigen jungen Nazis in der Schweiz, Offiziere und Diplomaten, die einige meiner Briefe diskutieren und eigentlich vernünftige Ideen entwickeln. Ob ihre „Bekehrung“ tiefer geht und anhalten wird, kann man natürlich nicht wissen. Jedenfalls lehne ich ab, junge Deutsche nur deshalb zu verdammen, weil sie als 12- bis 15jährige im Jahre 1933 oder später nicht klüger waren als die großen Staatsmänner der westlichen Demokratie.“

unanimously shared my opinion that they should become independent of the governmental machinery. This was not realized fully in the final text of the Concordat, because of the intrigues of bureaucrats in the Kultusministerium, who managed through middlemen to impress on Hindenburg the idea that I wanted the Protestant churches to be free of governmental interference only because I was a "Jesuit". Now real Jesuits and the leaders of the Protestant clergy have been in the same concentration camps, and they have learned to understand each other. That must, of course, find an expression in politics, but it must not go so far as to become the exclusive condition of party politics. I believe that everything should be done to bring your people to a right attitude towards religion as the background of all life and politics, and not to bring them into opposition, especially to the Protestant churches. That would be a disaster.

Individuals and groups on both sides have, of course, been doing that to some extent, and the whole situation has been somewhat confused. That could be expected. I believe it represents enormous progress for the Catholic episcopate to have stoutly opposed any purely Catholic party. On the other hand, it is their duty to prevent people from succumbing to an agitation that still carries the echoes of early Marxism. I am afraid that is not understood by your people, and that there are many people in both camps who are building new or rebuilding old slogans for the sake of a few more seats in the new parliaments. That must be in any country.

What we older ones can still do is to prevent this from becoming a life and death fight, especially as I have still grave doubts whether in the long run the prisoners of war and the younger generation will accept the present party constellation. I have very good reports from Bavaria, for instance, that younger people are refusing to take an active part in the organization of any of the four permitted parties. Furthermore, one must see clearly that parties which are authorized by an occupation administration (if I may add, of such a type as this one), and which will later be compelled to give their combined acceptance to the most injurious peace settlement in history, will all have great difficulty in surviving twenty years from now.

May I add one other word. You cannot imagine the treatment Catholic and Protestant clergymen have received from emigrants of the type we both despise, who thought, in the Mosse and Ullstein⁸⁷ tradition, that they should take over the administration of the Protestant and Catholic churches, though their only faith was irreligious. In one southern German diocese such a youngster in the occupation forces, born in Berlin, attempted to assume the whole administration of the diocese and threatened with arrest the bishop who refused to deliver the archives to him. There have been similar occurrences in the British zone. In the U.S. zone the pastoral letter of the bishops could not be published as they wrote it, but only in the revision of a youngster from the Bronx.

The Catholic and Protestant clergymen found at Dachau, including Niemoeller, were treated abominably in the first four days after they were brought from Italy to Munich and then to Frankfurt for interrogation. They were kept behind barbed wire over the protests of the U.S. Lt.-Commander who was in charge of their transport, and who himself told me the story after he returned to this country in disgust. In the eyes of the advisers of the Allied commanders, the ministers of any Christian church were apparently suspect automatically of Fascism. In Germany there has

⁸⁷ Hinweis auf die beiden großen links-liberal eingestellten Berliner Verlagshäuser der Weimarer Zeit, den Mosse-Verlag, in dem das Berliner Tageblatt erschien, und den Ullstein-Verlag, dem die alte Vossische Zeitung gehörte.

been a violent reaction against that, which I am afraid your people don't understand.

I would like very much to talk these matters over with you. It has given me such satisfaction to come in these past years into closer contact with you and Stampfer. While none of us can prevent the forming of political fronts in Germany, which is a necessity of political life anyway, we should stand together to prevent the agitation of the fronts against one another from taking forms which may be disastrous for the future of our poor people.

Loebe's⁸⁸ speech, which I saw printed yesterday, warning the Germans not to hope for anything from a conflict between the Western and Eastern Powers, was very statesmanlike. He seems to have grown during the past thirteen years. I have no great hope that much can be changed in respect to the frontiers, which are already practically fixed. I have worked out several memoranda which I have sent to influential people. There was no attempt to refute my argument that the new frontiers would lead to the biological extermination of the German people, but people here are so ashamed by their belated recognition of this fact that they avoid any reference to it. I will tell you one day when I may see you in New York with what people I have had that experience. I gave a lecture at Chicago University in April, which will be printed with a series of other lectures, in which I spoke plainly about the consequences of the international agreements already made, but no American newspaper took any notice of it.

I shall be in New York at the end of the second or the beginning of the third week of September. If you could by any chance come there, I would be very pleased to see you. In the meanwhile, I send all my good wishes to you and your family.

Yours very sincerely,
Heinrich Brüning

Mr. William F. Sollmann
Pendle Hill
Wallingford, Pennsylvania

⁸⁸ Paul Löbe, SPD, Reichspräsident von 1924 bis 1932.

MITARBEITER DIESES HEFTES

Hermann Graml, wiss. Mitarbeiter des Instituts für Zeitgeschichte, München 19, Leonrodstraße 46b

Dr. Lajos Kerekes, Stellvertr. Direktor des Instituts für Geschichte der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Budapest I, Postfach 9

Dr. Thomas A. Knapp, Associate Professor of History, Dept. of History, Loyola University

of Chicago, 6525 North Sheridan Road, Chicago/Ill. 60626, USA

Dr. Wolfgang Mommsen, ordentl. Professor für neuere Geschichte an der Universität Düsseldorf; 4005 Meerbusch 1, Regerstraße 20

Dr. Karlheinz Nieclauß, Privatdozent für Politische Wissenschaft an der Universität Bonn, 53 Bonn, Am Hofgarten 15